

18

1096

als 00 ^{le}

Sammelband ~~Angehörigen~~

38

186

2/

3/

4/

5/

6/

7/

8/

9/

10/

11/

12/

13/

14/

15/



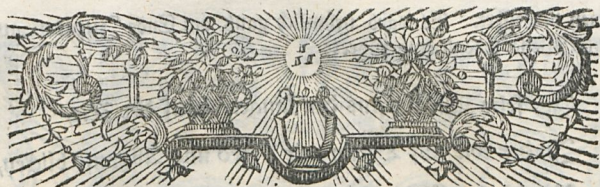
25

Allerunterthänigste
Bittschrift
an Seine
Königliche Majestät
in Preussen,
um Anlegung
einer Universität
für das schöne Geschlecht.

23.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title page or a page from a medieval manuscript. The text is faint and difficult to read due to fading and bleed-through from the reverse side. The visible words appear to be arranged in several lines, possibly including a title and a date or location. The script is dense and characteristic of the late Middle Ages.





Geneigter Leser.

Segenwärtiges Gedicht ist vor etwas mehr als einem Jahre, auf Veranlassung einiger Frauen-Zimmer verfertigt worden, welche dergleichen Universität für das schöne Geschlecht wünscheren, und dem Urheber dieses Gedichts auftrugen, ihre bey solcher Gelegenheit gehaltenen Gedanken in Form einer Bittschrifft an denjenigen grossen Prinzen, welcher eben dazumal durch seine auf einander folgenden Siege, und das noch rühmlichere Ende, so er denselben durch den Dresdner Friedens-Schluss machte, zur Beschäftigung der meisten Unterredungen und Gesellschaften geworden war, aufzusetzen. Daher ist es auch durch und durch im Nahmen der Mitbürgerinnen dieser hohen Schule abgefaßt: Auch sind die Haupt-Gedanken und Erfindungen nicht sowohl, als bloß die Worte und Neben-Zierathe dem Urheber des Gedichtes zuzuschreiben.

Es hat selbiges, da es nur geschrieben herum gegangen, das unverdiente Glück genossen, in einer auswärtigen grossen Stadt vornehme und gelehrte Gömmerinnen zu finden, welche begehret haben, daß es dem Druck möchte übergeben werden. Ob nun gleich der Auctor bisher noch nichts poetisches unter seinem Nahmen drucken lassen, folglich in völliger Ungewisheit seyn muß, wie seine gereimte Arbeit von der Welt aufgenommen werden möchte; so hat dennoch der vorhin erwähnte Befehl ihn vermocht, eine zuerst nur spielend aufgesetzte Arbeit, nachdem sie doch durch Handabschriften an mehrere Derter gekommen, auch durch den Druck gemein zu machen.

Er bittet anbey in einem Gedichte dieser Art einige Fehler zu übersehen, welche er sonst selbst einem völlig ernsthaften Gedichte nicht zu gute halten würde. Unter diesen hat er bey der Ausgabe nicht mehrere, als nur
Einen

Einen verbessert. Es ward nehmlich ganz am Ende Jupiter auf folgende Weise redend eingeführet:

Ich sehe zum voraus den langen Lauf der Zeit,
In der wir auf Berlin mit Neyd und Abgunst blicken,
Bis die beträhnte Stadt des Helden Tempel weyht,
Den Ost und West mit Gaben schmücken,
Wenn sie in den mit Milch begoßnen Höhen
Die Ehre aller Sterne sehen,
Astræa wird indeß in Numæ Herz verliebt,
Die güldne Zeit der Ewigkeit entwenden:
Und wahre Ehre das, was sie von Wollust giebt
In ihres Puhlers Schoos verschwenden.

Unter welchen Versen der siebende auf die von dem Römischen König Numæ ehemals vorgegebene Zusammenkünfte mit der Göttin Aegeria zielere; und anstatt dieser Astræam, die Göttin der Gerechtigkeit setzte, welche als die Urrheberin der güldenen Zeiten angesehen wird. Weil aber in dem übrigen ganzen Gedicht die Christliche Theologie angenommen, und Bl. 5. mit unter die zu lehrenden Wissenschaften gerechnet ist; so schien das Ende mit den übrigen Theilen des Gedichtes zu streiten, und sind, anstatt dieses Verschlusses die vier letzten Bl. 30. befindlichen Reimen gewählt worden. Dieses hat auf Verlangen des Auctoris melden wollen.

Göttingen, den 27.
Febr. 1747.

Der Verleger.



roßmächtigster,

das allerfühufte Blat

fliegt hoffnungsvoll in Deine Hände:

Nicht daß es Deine Zeit verschwende,

An die Dein Land, an die der Welt-Crays Unrecht hat:

Nein! sondern nur die rege Luft,

Die unsre Brust

Entflammet, vor Dir auszuschütten.

Ist sein Verlangen neu, sein Wünschen ungemeyn,

So wird ihm doch erlaubet seyn,

Um dessen Würcklichkeit den größten Geist zu bitten.

U

Die

Die Welt ist schon gewohnt, was neues zu vernehmen,
 Wenn man den Nahmen, Friedrich, nennt.
 Wie darff denn unser Blat sich schämen,
 Dich um die größe That in Demuth anzusprechen,
 Die keine graue Vorwelt kennt?
 Die That von der Du wirst die ersten Lorbeern brechen?

Erstaunt nicht der betäubte Sinn
 Bey Deiner Größe aller Größen?
 Sinkt nicht ein sterblich Herz in blöde Ohnmacht hin,
 Wenn wir Dein Glück und Weisheit messen?
 Held, der durch Siege über Siege
 Den Feinden selbst sein sichres Recht bewies:
 Held, der die Mis-Geburt der Kriege
 Im stärcksten Alter sterben hieß.

Du hast die Kette ausgefunden,
 Die Glück und Schicksaal angebunden:
 Du fassst sie mit unbewegter Hand.
 Es müsse Molwitz Feld, und Caslans blutigs Land,
 Nebst Sorr und Friedberg, so das Haupt
 Weit über andre Siege schwencket,
 Es müsse Dresden, dem Dein Schwert und Anblick raubt,
 Was Deine Großmuth wiederschendet,
 Unwidersprochne Zeugen seyn.

Mit

Mit Einem gegen Zweene kämpfen, (1)
 Der Erden starcke Brut (2) so oft man donnert dämpfen:
 Ist Deiner Brust und Heer schon täglich schon gemein.

Die unbezwungne Stadt,
 Die ihre Jungfrauschaft sonst nie verlohren hat, (3)
 Muß Dir, wenn ihre Brüder flüchtig weichen,
 Beschämte Schlüssel schmeichelnd reichen.
 Noch eh der Mond den kurzen Lauff vollbracht, (4)
 Haft Du ein ganzes Land Dir unterthan gemacht.
 Es eilte Sieg auf Sieg. Das fliegende Gerücht
 Folgt der Geschwindigkeit der schnellen Thaten nicht,
 Bis die, so vor Berlin bedrohet, sich bequemen
 Gelinde Fesseln anzunehmen.

Doch mitten in dem Lauff des Glücks bist Du bereit,
 Den Ländern, die vor Deinem Donner beben,
 Des Friedens höchstes Gut zu geben.
 Die wundergrosse Treulichkeit
 Der Seele, die nicht Glück nicht Unglück lenckt,
 Der Seele, die stets göttlich denckt,

A 2

Zwingt

(1) Bey Sorr den 30. Sept. 1745

(2) Die Riesen, so den Himmel bestürmeten, werden für Söhne der Erde ausgegeben.

(3) Dresden ist vor dem Jahre 1745. nie einem Feinde unterwürfig worden.

(4) Vom 23. Nov. bis 18. Dec. 1745. Den 23. Nov. brachen die Preussen in die Lausniz, und den 18. Dec. ergab sich Dresden.

Zwingt Dich, aus Blut-gefährten Händen
An Feinde Ruh und Glück und Segen zu verschwenden.

Kein Alexander, dessen Thaten

Mur kleine Geißer groß gemacht,
Kein Cäsar, der vielleicht im innersten gelacht,
Als Zähren in die Augen traten; (5)
Beherrscht des weisen Königs Brust.
Sein Arm, sein Muth, den nie ein Feind besieget,
O himmelhoher Ruhm! erlieget
Vor seiner lebenswürdigen Lust
Den Menschen wohlzuthun.
Die Feinde, die durch Ihn, durch seine Siege ruhn,
Und ihre Herzen mit dem Sieger theilen,
Erbauen billig ewige Ehren-Säulen.

Erlaube denn, o Held, daß ein Geschlecht,
So sonst der Söhne Mund (mit was vor Recht?
Wirst Du viel schärfer als wir selbst erkennen)
Das Schöne pflegt zu nennen;
Da Heerd und Naamen es bis jetzt und eingeschränkt,
An seiner Schwestern (6) Hügel denkt.

Dort,

(5) Cäsar weinete, als er von dem Tode Pompejus Nachricht bekam.

(6) Der Mufen.

Dort, wo in flachem Rieß, und zwischen grünen Bäumen
 Der Zavel tieffe Ufer schäumen,
 Nicht weit von jener Burg, der man das Gold
 Der überwundenen Länder zollt,
 Liegt zwischen Strom und Wald
 Bey einer Aussicht auf beblühnte Wiesen
 Der ehmahls Welt-bekanten Riesen
 Berühmter Aufenthalt. (7)
 Hier stiftete für das Volck, das selbst De in Ausspruch schön
 Und liebenswürdig schätzt, ein ewiges Athen.

Erwähle für uns Lehrerinnen
 Von munterm Geist, von aufgeklärten Sinnen,
 Die alles, was der Weisheit schönes Feld
 In seinem reichen Schoos enthält,
 Durch emsige Bemühung kennen,
 Und uns von ihrem Fleiß den süßen Honig gönnen.

Was uns Vernunft und Schrift von unserm Schöpfer lehret:
 Was unsre Körper-Welt in dem verhältten Busen
 Für schöne Wunder hegt: (8) was den Geschmaek der Musen
 Aufs zärtlichste erquicket, und ihre Geister nährt: (9)

A 3

Was

- (7) Potsdam.
- (8) Die Natur-Lehre.
- (9) Die Poesie und Beredsamkeit.

Was jenes tieffe Haupt erdacht, (10)
 Des Tod der Römer Sieg den Römern kläglich macht:
 Was der erhabne Raum der Lüfste
 Für ungeheure Welten trägt,
 Wie sich der Sterne Heer durch unermefne Klüfste
 Nach abgemefnen Linien bewegt: (11)
 Mit welchem Recht der Donner Deiner Waffen
 Durch die entlegnen Länder vollt: (12)
 Wie unser Leib beschaffen: (13)
 Warum man der Natur die letzten Schulden zollt: (14)
 Durch welche Kunst (15) wir diese Schuld
 Bey unsers Richters freistender Geduld
 Auf sechzig Jahr und länger noch verschieben:
 Was unser Crais der Welt für Land und Völcker hegt: (16)
 Was jedes Volk gethan, worin sich Fürsten üben: (17)
 Das alles werde uns recht deutlich vorgelegt.

Besonders lehre man uns da die Wunderthaten,
 Die jenes Götter-Paar vollbracht,

Das

- (10) Der berühmte Mathematicus, Archimedes, so von einem Römischen Soldaten in der Eroberung der Stadt Syracus getödtet ward.
- (11) Die Astronomie.
- (12) Das Staats-Recht.
- (13) Die Anatomie und Physiologie.
- (14) Pathologie.
- (15) Diätetik und Therapeutik.
- (16) Geographie.
- (17) Historie.

Das sich zum Ruhm, zum Wohl der weiten Staaten
 Die Meere und das Land geheilt, und zinsbar macht:
 Was unser Gott des Meers, dem unsre reine Brust
 Mit niemahls ausgelöschter Lust
 In steter Gluth geweyhter Andacht brennt,
 Den sie von Lieb und Dank geschwollen, Vater! nennt,
 Für grosse Thaten thut? wie er das wilde Meer
 Mit seiner Seegeel ungezählem Heer
 Als wie mit Wolcken überdecket:
 Und wie sein donnerndes Geschütz,
 So oft sein Macht: Wort dessen Blitz
 Entzündet, ganze Länder schrecket,
 Bis daß die Könige von ihrem Throne gehen,
 Des Siegers Großmuth anzusehen. (18)
 Man öffne uns sein weises Herz,
 Das mit geheimen Schmerks
 Die Küste von des Herkuls Säulen
 Bis an das weit entlegne Griechenland
 Mit den gereizten Donner: Keilen
 Theils schreckt, theils schon in Staub und Asche umgewandelt;
 Und, weil vor seinem lobenswürdigen Grimme
 Der weite Platz der alten Welt zu klein,
 Da, wo der Sonnen Licht den nie erloschnen Schein
 Durch Atlas Fluthen wälzt, die fürchterliche Stimme

Auf

(18) Der König beyder Sicilien, als sich der Admiral Matthews vor Neapolis mit der Englischen Flotte zeigte.

Auf dem gehürnten Donner-Wagen
 Von Windesbraut und Sturm getragen,
 Erschallen läßt. Seht seht, wie der geschwollne Rauch
 Der Seegel, zwischen Blitz und Rauch
 Vom Schicksaal Spaniens, vom Unstern Frankreichs trüchtig
 Sich prahlend schwenckt. (19) Man zeige, wie sein Heer
 Auf seinen König stolz, durch seine Weisheit mächtig
 Den Main mit Blut gefärbt, und wütendes Gewese
 In seiner Feinde Rücken abgekühlt:
 Wie, als der Tod das Schlacht-Feld noch durchwühlt,
 Des Helden stille Brust, der weisen Seele Tempel
 Auch unter dem Geräusch der Waffen ruhig blieb,

Und

- (19) In einer vor etlichen Jahren wider den Hoff zu London gemachten Schmah-Schrift werden die güldenen Zeiten, so England zu wünschen habe, mit folgenden Worten beschrieben:

And her gay Pendants spread their silken Wings
 Big with the fate of Empires and Kings;
 Her touring Barks dance lightly ov'r the Main,
 And roll their thunder throw the Realms of Spain.

d. i. „Und (im Geist entzückt sehe ich) Britanniens fröliche Flaggen
 „ihre seidene Flügel schwingen, trüchtig vom Untergange der Königreiche
 „und Könige: und ihre gehürnten Schiffe über das Welt-Meer danken,
 „und ihren Donner durch die Spanischen Reiche rollen.“

Da Ihre Majestät, der König von Großbritannien in den letzten Jahren dieses recht buchstäblich volbracht haben, so verdienen die Redensarten der unverständigen Schmah-Schrift zu Ihrem Lobe angewandt zu werden.

Und seine Großmuth ohn' Exempel
 Der Feinde schonete, die Grimm und Tod' zerrieb.
 Warum ein freyes Volk, das keine Knechtschaft kennt,
 Als die, damit Georg die Herken bindet,
 Ein Volk, des Eifersucht sonst stets zu klagen findet,
 In hellen Ehrfurchts-Flammen brennt,
 So bald die Thorheit nur den frechen Rath erdacht,
 Der, da sie Cronen sucht, ihr Haupt erhabner macht
 Als sie sich selbst gewünscht, warum die treuen Britten
 Ihr eignes Blut so brav bestritten,
 Da es ein gährend Gift verworffner Untreu spürt,
 Und Bürger selbst für Glück und Ehre schätzen
 Ihr Leben für Georgen aufzusehen?
 Das werde deutlich ausgeführt.

Man lehre, was für Blut in Dessen Adern wallt,
 Der alle Ahnen überwunden!
 Man mahle, fals man kann, die himlische Gestalt
 Des Weisen, der das Herz der Feinde selbst gebunden,
 Und, wenn er Glück und Stern umschrenckt,
 Zugleich der eignen Brust Begierden weislich lenckt;
 Das große Wunder von Berlin,
 Vor dessen Hauch die Feinde fliehn;
 Den Alexander in den Schlachten,
 Den Salomon auf dem gerechten Thron;

B

Den

Den Titus; den bey Feur und Heerd erlesnen Sohn, (20)
 Für den die Römer *Tervā* Herzen brachten
 Von Danckbarkeit für den von dem Trajanus stamme,
 Und auch für den, so ihn zum Sohn gewählt, entflammt. (21)
 Man zeige uns den Geist, der den erhisten Degen
 Von Blut berauscht von Siegen auffer sich
 In seine Scheide zwingt, und aller Völcker Seegen
 Durch Eine That, in welcher Friederich
 Sich selbstn übertrifft, auf seinen Scheitel bringet.

Iret sich denn der entzückte Geist?

Uns dünckt, wir sehen schon bey Schatten und bey Bächen
 Ein junges Heer, das selbst die Ungunst preist,
 Mit unerhörtem Fleiß den Spott der Söhne rächen.
 Hier wohnt der Ausbund liebenswürdger Töchter
 Mit Rosen und Jasmin geschmückt,

Ein

(20) PLINIVS schreibt von Trajanus in Panegyri, cap. I. §. 7. „ab Jove
 „ ipso coram ac palam repertus. Electus quippe inter aras & altaria,
 „ d. i. Er ist öffentlich von dem Juppiter bestimmet, indem er zwischen
 „ den Altären erwähler worden.

(21) PLINIVS in seinem Paneg. cap. 39. redet den leiblichen Vater des Tra-
 jannus mit diesen Worten an: „ Sed & tu, pater Traiane, - - quantam
 „ percipis voluptarem, cum illum, tribunum, illum militem tuum,
 „ tantum imperatorem tantum principem cernis? cumque eo, qui ad-
 „ optavit, amicitiam contendis, pulcrius fuisse, genuisse talem, an
 „ elegisse?

Ein Volk, dem freundliches Gelächter
 Aus aufgeweckten Augen blickt.
 Die schöne Furchtsamkeit, so ihr sonst freyes Wesen
 Auf's allerangenehmste ziert,
 Die Tugend, die wir uns in Tauben-Augen lesen,
 Die Herzen raubt, und Geister selbst entführt,
 Der Farben Mannigfaltigkeit,
 Die wohlgewählte Pracht geblüunter Seyde;
 Erwecket selbst die goldne Zeit
 Zu einem uns recht süßen Meide.

Um dieses schöne Chor
 Von andern, die Athenens Thor
 Aus ihren Mauern schließt, zu unterscheiden,
 Muß es sich auch besonders kleiden.
 Ein Pudel-Köpfchen ziert der bunte Hut,
 Mit Fleiß von zartem Stroh gewunden,
 Mit rother Seyde angebunden,
 Der leicht und ohne Druck auf krausen Locken ruht.
 Die Löckchen fasset in Gestalt der Flammen
 Ein grünes Band zusammen,
 So von dem Hintertheil des Hauptes niederhängt.
 Ein wohlgeschmürter Leib, natürlich eingezwängt,
 Wird in ein Mäntelchen gehüllt
 Wenn Schnee und Frost es will. Was flüchtig, oder wild,

Was faul und träge läßt, entflieht von unsrer Tracht,
Die Sittsamkeit, Natur, und Freyheit artig macht.

Uns dünckt, wir sehen schon durch die entwichnen Schatten
Der Lehrerinnen Blick, die wir gewünscht hatten:
Und, fals das Auge nicht ein zarter Dufft umhülle,
So hoffen wir die Schönen fast zu kennen,
Die, da ihr heller Ton den weiten Lehr-Saal füllt,
Von reger Wahrheits-Liebe brennen.

Ist jene nicht die muntre * * in?

In der sich * * Geist und Abdruck spiegelt.
Seht doch, wie ihr zu Rom erzogner Sinn
Die Schriften alter Welt entseget!
Bemerket welch ein Honigseim
Nach Nestors Art von ihren Lippen fließet:
Wie Geist und Leben, trotz dem Meim,
Ihr freyes Wort erhitzt, und Ammuth es versüßet.
Sie sie ist hier, was auf dem * * Athem
Ihr Vater ist. Der Krankheit Gifte zu dämpfen
Lehrt uns ihr kluger Mund: sie läßt die Mittel sehn,
Durch welche wir den Tod bekämpfen.
Seht wie die schlancke Hand durch die Zerlegungs-Kunst
Das innerste der Körper zeigt:
Wie jene Ader schwillt, wenn ein erhitzter Dunst
Mit rothem Wachs durch ihre Gänge steigt.

Hier

Hier lehrt die *List* mit uns der *Musen* höchste *Töner* sie
 Sie mäht der *Worte* Ueberfluß
 Mit scharfer *Schiel* ab, bis eine reine *Schöne*
 Des klügsten *Gedichts* die *Geister* rühren muß.
 Bald von den *Lüften* aufgehoben,
 Die *Pegasus* mit leichten *Flügeln* drückt,
 Entdeckt der *Geist* der *Dichterin* von oben
 Im schönsten *Licht* was man durch *Schatten* sonst erblickt,
 Und singt ein *Lied* voll *Glüh* und *Leben*,
 Bis sich die *Bäume* selbst aus ihren *Wurzeln* heben.
 Bald siehet sie ein *Werk* geringrer *Dichter*
 Mit *Augen* voll *Berschöner* an:
 Es blendet *Demuth* oft den sonst *heiteren* *Dichter*,
 Daß sie den *scharfen* *Spruch* nicht völlig geben kann,
 Sind aber erwan jene *Düfte*
 Von *Hippocrenens* *Dampf* verdickter *Lüfte*
 Die *Schuld*, daß sie ihr *Augen* uns entzieht?
 Wie? oder ist es *wahr*, daß sie *zurück* flieht?
 Es scheint ja fast ein jedes *Blat*,
 Das sie in *weichen* *Händen* hat,
 Sich in den *Nebel* zu *verstecken*.
 Doch *Eyd* und *Amt* befiehlt ihr nunmehr, zu *entdecken*,
 Was sonst, wenn sie *vielleicht* bey ihren *Musen* saß,
 Der *beste* *Freund* *verstohlen* laß.

Die fromme Kriegerin erweckt ihr weisses Haupt,
 (Das schon Georg Augustens Blüte
 Mit einem Dichter-Cranz umlaubt)
 Die Tugenden, durch die ein göttliches Gemüthe
 Von Thorheit frey, von Banden loos
 Sich in des Himmels frohen Schoos
 Mit sanftem Fluge schwingt, der Jugend vorzustellen.
 Das Bildniß, so sie von der Tugend mahlt,
 Wird mit so reinen Glanz bestrahlt,
 Daß lauter Thränen-Quellen
 Aus den in ihren Blick verliebten Augen dringen. (22)
 Hier lehrt ihr Mund, was sonst aus mütterlichem Trieb
 Die treue Hand dem Sohne schrieb. (23)

Und wer ist die? die mit so hellem Singen,
 Davon die Järllichkeit uns in Erstaunen rafft,
 Die tieffste Wissenschaft
 Auf's lieblichste verknüpft? = = Der Schmuck vom Pleiffen-Strande,
 Der

(22) CICERO I.I. de Offic. c. 5. „formam quidem ipsam & tanquam fa-
 „ciem honesti vides, quae si oculis cerneretur, mirabiles amores (vt ait
 „Plato) excitaret sapientiae.„ d. i. „Du siehest die Gestalt, und gleich-
 „sam das Gesicht der Tugend: welches nach dem Zeugniß des Plato uns un-
 „gemein verliebt in die Weisheit machen würde, wenn wir es mit Augen he-
 „schauen könnten.„

(23) Siehe ihre mütterliche Ermahnung, so sich in der neuen Sammlung ihrer
 Gedichte Bl. 37. findet.

Der Zoll, den Friederich von dem besiegten Lande,
 Fals unser Wünschen gilt, begehret:
 Victoria, die ihres Nahmens Würde
 Mit dreysfach größrer Tugend ehret.
 Sie unser Ruhm, Sie aller Schönen Zierde,
 Zeigt, was uns die Vernunft für Tugend-Regeln giebt:
 Ihr heitrer Blick, der jenem Auge gleicher,
 Das Londons Thorheit kennt, (24) ihr Blick, der das erreicht,
 Was ein verschwiegenes Herz von stillem Uebel liebt:

Lacht spöttisch der geschminckten Laster.
 Wie schön stellt nicht ihr Schluß die nackte Tugend vor:
 Wenn das entzückte Ohr
 In dem mit rothen Schmuck durchbrochenem Alabaster
 Des weissen Mundes hängt, Die Rieffen der Natur
 Entdecken ihre kluge Lehren:
 Sie zeigt die Bahn des Lichts, sie forschet nach der Spur
 Der Flamme, die aus jenen Wunder-Röhren
 Mit Ungeflüm sich stürzt, und wider in sie dringt. (25)

Das grosse Wesen aller Wesen,
 Das durch sich selbst die Welt zu ihrem Etwas bringt,
 Und, weil es in dem Buch der Vorseht längst gelesen

(24) Es wird auf den Spectator gezelet, den Frau Gottschedin in das
 Deutsche übersezt hat.

(25) Das electriche Feuer.

Was eine Menge ungezählter Welten,
 Die jeden Augenblick sich vor sein Auge stellen,
 Von Schönheit und von Mängeln hegt,
 Der besten Welt die Wirklichkeit gegeben, (26)
 Wird von der Richter in uns deutlich vorgelegt,
 Der große Keimbeck, dem sie Geist und Leben
 Zu danken hat, lebt bis auf diese Stunde
 In dem an Sach' und Ausbruck reichen Munde.

Was kaum das graue Griechenland
 In seiner Wörterfügung selbst gekant:
 Die Sprache Canaans, in welcher Moſis Bücher,
 (Das älteste Denkmahl grauer Zeit)
 Die Gränzen zwischen Zeit und Ewigkeit
 (Die sonst das Alterthum in dicker Sabeln Bücher
 Gehüllt) aus Gottes Zeitbuch schreiben;
 Eröffnet uns die schöne Löberin.
 Bey Davids Saitenspiel zu hleiben,
 Schätzt ihr erhabner Geist für Anmuth und Gewinn.
 Doch hört wie schön, wie fürchterlich es klingt,
 Wenn sie nach Maro Weise singt,
 Und den durch Schatten-reiche Nacht
 Der untern Welt, bey andre Sonnen-lichter.

Bey

(26) Die Frau D. Richter in Halle, eine würdige Tochter des seel. Keimbeck's, hat diese Materie in einem leſenswürdigen Gedichte erörtert.

Vey andre Sterne hingerisnen Dichter (27)
 Sich selbst in Deutschlands Sprache übertreffend macht.

Wer aber läffet uns in diesen Musen-Chören
 Den Lauf der Sterne hören?
 Wer mißt, wer rechnet uns die Last,
 Die unser Himmels-Bau in weite Schrancken faßt?
 Wer wiegt die Welten ab,
 Die in den dünnen Lüfften schweben?
 Wer führt die Gluht, durch die wir leben,
 Des Abends in ihr feuchtes Grab?
 Wer lehrt aus Zahlen, Zahlen finden,
 Die bald aus Zärtlichkeit als wie ein Nichts verschwinden,
 Bald von der Erde selbst, bis zu den Sternen-Aren
 In einer Linie, die eine halbe Welt
 Von Millionen Ziffern in sich hält,
 In geometrischer Vermehrung wachsen?
 Wer mißt der Bogen Krümmen aus?
 Wer nimt den Durchschnitt durch dis Himmels-Haus,
 In welchem unsre Sonnen-Bürger wohnen,
 Nur als ein wunderkleines Strichlein an,

Aus
 (27) Mademoiselle Pöberin, eine Tochter des Herrn Gen. Super. in Altens-
 burg, hat das sechste Buch der Aeneis in deutsche Verse übersezt, auch den
 kleinsten Theil selbiger Uebersetzung im Druck mitgetheilet. In diesem be-
 schreibt Virgilius das Reich der Todten, welchem er eine eigene Sonne und
 Sterne zuschreibet: v. 641.

Solemque suum, sua sidera norunt.
 C

Aus dem er Millionen
 Von gleichen Strichen finden kann?
 Die, wenn man sie zusammen setzt,
 Doch wider Eins sind, doch als wie ein Punct verschwinden,
 Wenn man entführt von Wirbel-Winden
 In jene Höhen fährt, und eine Grösse schätzt,
 Von hier bis zu den weisgefärbten Bühnen, (28)
 Und wiederum von da bis an die ferne Welt,
 Die deren Bürgern sich vor matte Augen stellt,
 Und ihrem Blick villeicht durch Gläser nur erschienen.

Ist dieser Platz denn leer?
 Ist keine unsers Volks, die in dis weite Meer
 Verwegne Seegel wagen wollen?
 Wohlan! er bleibe unbefest,
 Bis eine Schöne, der wir seht
 Als einer Schülerin nur Freundschaft zahlen sollen,
 Statt liebe, die bey Schwestern lodert,
 Bewunderung und Ehrfurcht von uns fodert.

Denn hält sie auch geübte Hände
 An jener Röhren blickend Ende,
 Um die sich unsichtbare Gluht
 In unermesslich-schnellen Wirbeln dränget.
 Seht, wie sie licht und Feuer sprenget,

Und

(28) Die Milch-Strasse.

Und jenem Greiß zum Troste Wunder thut, (29)
 Dem nach dem Tode sebst ein fabelhafter Brand
 Von reinem Sternen-Licht die Hand
 Zum Siegel seiner Heiligkeit gezieret.
 Scheut nicht den lichten Blick, der dunckle Schmerken macht,
 Wenn man sie Ehrfurchts-voll berühret.

Bald wird sie, wie es scheint, aus diesem Feuer-Crayse
 Auf's neue in das Land der Sterblichen gebracht. (30)
 Hier lehret, hier zeigt, hier spielt die Weise.
 Seht, wie die Hand, so dem electrifirten Drat
 Sich in dem Dunckeln naht,
 Ein glücklich Flämmlein küßt. O! wie das Blätter-Gold
 Aus seinen Schalen aufwärts flieget!
 Und, da die Liebe dessen Last besieget,
 An der gewünschten Hand, der es Verehrung zollt,
 Vermittelst zartes Zwirns aus einer blauen Bluth
 Durch ihre Kunst geflochten hänger! (31)

E 2

Seht

- (29) Die Römische Kirche giebt vor, daß an des heil. Johannis von Nepomuk Hand fünf Sterne nach dem Tode erschienen seyn sollen.
- (30) Wenn sie wieder von dem Pech abtritt, und also aufhört, selbst ein electrischer Körper zu seyn: darauf denn ihr Körper in andre electrifirte Körper folgendes beschriebene Wirkungen hat. Wer diese und die folgende Verse verstehen will, muß electrische Versuche gesehen haben, in welchem Falle alles deutlich ist.
- (31) Das electrifirte Blätter-Gold ziehet sich nach der ihm nahe Kommenden Hand, und ist zwischen ihm und der Hand ein zartes und langes Flämmlein, an dem es als an einem Faden hänger.

Seht, wie der Gries, der sonst geruht,
Sich augenblicklich aufwärts dränget,
Und (nach dem Anschein) Schnee und Sturm gebiert,
Wenn jener Teller seinen Ausfluß währt. (32)

Dort lehrt man unsern Leib die schönste Stellung machen.
Wie schlenkert nicht der Fuß der muntern Tänzerin
Die an Gelencken reiche Glieder
Durch unberührte Blumen hin!
Bis sie das scherzende Gefieder,
So jenen Busch bewohnt, zu herbem Neid erweckt.
Seht, wie zur Frühlings-Zeit die Unschuldsvollen Wiesen
Ein reger Tanz-Platz sind mit grünem Sammt gedeckt!

Wer aber sieht wohl jene Bahn,
Den alten Sammel-Platz mit Vlis verschner Miesen,
Mit unentzücktem Auge an!
Wenn angesponte Pferde fliegen,
Die der geschickte Fuß der Reuterinnen faßt,
Und sie so artig lenckt, daß sie die schöne Last
Kaum mit unmerklicher Bewegung wiegen.
Der feurige Galop, der schnelle Trab,

Der

(32) Wenn unter dem electrifirten Golde electrifirter Gries lieget, so bleibt der letztere so lange unbeweglich, bis die Gold-Blätter weggeflogen: hält man aber hernach einen Teller darüber, so fährt er in größter Geschwindigkeit auf und nieder, und stellet ein Bild eines dichten Schnee-Wetters vor.

Der stolze Tanz gehobner Pferde,
Kürzt uns mit Lust die Stunden ab.

Wer aber? wer regiert die Wunder-schöne Heerde?
Wer faßt mit kluger Hand den güldnen Hirten-Stab?
Zeigt sich nicht dort in purpurnem Talar
Die zweyte Pamela? = Mit tugendhaften Blicken,
Die Schaam und Ehrfurcht niederdrücken,
Beschaut sie der Gesetze Buch,
Das auf dem heiligen Altar
In ein von unsrer Hand gesticktes Tuch
Von banger Demuth eingewickelt liegt.

Die Weisheit selbst, der Preussen Königin,
Schrieb dieses weise Buch. Ihr Königlichem Sinn,
Der Gunst und Irrthum längst besieget,
Erfüllte es mit ewigen Gesetzen,
Die würdig sind, daß wir
Den schönen Inhalt in Porphyre
Und (lit' es die Natur) in harten Demant äßen.
Sie ist, die diesen Musen-Sitz regiert; (33)
Sie ist, von welcher er mit Stolz den Namen führt.

Die Regeln, welche uns Sophia vorgeschrieben,
lehrt eine Pamela uns in der Jugend üben.

E 3

Ihr

(33) Rectrix magnifico-ntissima.



Ihr Auge, das sich nie von diesem Buch entfernt,
 Daraus man ächte Weisheit lernet,
 Beurtheilt unser Thun nach diesem Probe-Stein.
 Ihr Blick, der Ernst und Liebe klüglich menget,
 Befiehl ein Abdruck dieser Schrifte zu seyn:
 Und welcher Fuß sich nicht zum Tugend-Tempel drängel,
 Die wird dem schändlichen Laster zum Verdruß
 Von unsern reinen Junfft-Genossen
 Durch den nie widerruffnen Schluß
 Der ernstn Obrigkeit auf ewig ausgeschlossen.

Doch, kann wohl hier das Laster Wurzel fassen?
 Wird uns nicht oft ein frohes Sonnen-Licht
 Das große Muster sehen lassen?
 Und wer erblicket dis, und eifert nicht,
 Dem größten Geiste auf der Erden
 An Tugend ähnlicher zu werden?
 Wenn Friedrich Seiner Feinde Glieder
 Durch den gerechten Donner fällt,
 Und Seiner Fahnen schreckliches Gefieder
 Die Blitzen streut, die es in frechen Klauen hält:
 Wenn jener Wolken-Schwall, der Frankreich sonst geschützt,
 Auf Frankreichs Scheitel zornig blitzt:
 Wenn er auf jene Ungeheuer, (34)

In

(34) Es war bey Verfertigung dieses Gedichts die abscheuliche Rebellion in Schottland, welche seitdem durch die Tapferkeit des Herzogs von Cumberland ersticket ist, noch in ihrer Macht, und alle Zeitungen von Preussischen nach Schottland zu sendenden Hülfsvölkern voll.

In deren Fahnen sich Beil, Strick und Meineyd mahlet,
 Gesparten Schwefel und verdientes Feuer
 Bey Strömen regnen läßt, und ihrem Haupt die Schule,
 Die ihre Laster fodern, zahlt;
 Wenn die aufs äusserste getriebene Geduld
 Durch Eines Donner Schlag die Niesen niederlegt,
 Die schon in Hoffnung Schottlands Berge thürmen,
 Die sichere Götter-Burg zu stürmen,
 So Englands fetter Kieß (35) mit froher Wollust trägt:
 Wenn dieser Sieg, wenn eine andre That
 Berlin befiehlt, auf hundert Danck-Altären
 Den Allerhöchsten Gott der Schlachten zu verehren,
 Dem Dein gesamtes Land sich mit Gelübden naht;
 So wird auch unserm Volk erlaubt,
 Zu der bey Abend-Zeit bestrahlten Burg zu gehn,
 Und unsers weisen Friedrichs Haupt
 Mit nähern Blicken anzusehn.

Wie sehen wir den Zeld, die Luft der Erden,
 In deine Thore, o Berlin,
 Auf den vor frohem Jauchzen scheuen Pferden
 Mit unterbrochnen Schritten langsam ziehn!
 Dieweil das lermende Gedränge
 Den von der Fahnen Last beschwerten Wagen hält:

Gant

(35) In England findet sich mehr Kieß, als leicht in andern Ländern.

Ganz anders, als wenn die zerstreute Menge
 Der Feinde ihm zu schnellen Füssen fällt,
 Und er um Blute nachzujagen
 Den Winden fast befiehlt sein fürmisch Heer zu tragen.

So so wars, als der Held aus Sachsen
 Mit stolzen Schritten siegreich kam,
 Und Lorbeern mit Oliven-Laub durchwachsen
 Auf den gepresten Wagen nahm,
 Der kaum so weit in halben Tagen rückte;
 Als sonst sein muthig Pferd in halben Stunden flog,
 Wenn er das Schwerd auf dichte Feinde zog.
 Das Volk, das er mit Sieg und Sicherheit beglückte,
 Kam ausser sich vor Lust, und ward vor Großmuth wild,
 Als es der *Zwietracht* fürchterliches Bild,
 Bequetscht von Seinem Sieges-Wagen,
 (Der die verfluchte Brut
 Gefärbt in ihrem eignen Blut
 An seinen Rädern fortgetragen)
 Voll Angst-Schweiß und voll Schamserblicke. (35)

Die

(35) Virgilius I.I. Aen. v. 298.

Furoꝝ impius intus

Saeua sedens super arma, & centum vinctus ahenis
 Post tergum nodis, fremet horridus ore cruento.

Die Kette, so den Hals des Ungeheuers drückt:
 Hielt Friedrich in den starcken Händen,
 Hört, wie Berlin von lautem Seegen schalle,
 Und tausendmal an allen Enden
 Von seinem grossen Friedrich wiederhalle.

Wer denn das weise Angesicht,
 Das Ebenbild des himmlischen Verstandes,
 Der Zorn und Lust durch Klugheit bricht,
 Das Glück der Welt, den Stolz des Landes,
 Das schönste Bild im Weisheits-Tempel
 Erblickt: der wird durch dis Exempel
 Der Weisheit Kind der Tugend Knecht.
 Seht seht, wie eine dicke Wolcke
 Von dem entlegnen Boscke
 Des Morgenlandes kommt, um Licht und Rechte
 Aus Friedrichs Munde anzuhören.
 Man prüfet seinen Spruch, und legt ihm Nägel vor.
 Aus Saba eilt aufs neu ein listern Ohe
 Der Königin zu seinen Tugend-Lehren.
 Willseht sucht China in Berlin
 Das Ueherbild des Confuz, und Rom den Antonin.

Dis Muster, welches zu betrachten,
 Etlegne Weisen land und Fluth durchgeht,
 Und sich für all zu glücklich achten,

D

Wenn

Wenn sie des Himmels Sohn verstoßen angesehen; und uns of und sie
läßt uns die nahe Stadt mit Armuthsvollem Grauen *hier ist die Stadt*
Zu unsrer Befreyung öfters schauen.

Eins fehlt noch, so dis Glück zur höchsten Staffel bringt;
laß keine Deiner Legionen,

Davon der Anblick uns mit banger Furcht umringt,
In dem Palladischen Athen (36) zur Wache sehn;
Es schliesse uns und sie nie Eine Mauer ein!
Beschütze uns vielmehr durch tapfere Amazonen,

Du weist, daß ehemals das schönere Geschlecht
Geherrscht, und sein verletztes Recht
Mit ausgebrannter Brust verfochten. (37)

Die Heldin, der die Donau dient,
Hat Dir den Lorbeer-Cranz, der unaufhörlich grünt,
Mit tapftrer Hand nicht ohne Blut geslochten.

Sie macht durch ihre Thaten Ruhm
Auch freyer Völcker Hertz zu ihrem Eigenthum,
So sie Penthesileen gleich geschätzt.

Wie oft hat sie in ein bezwungnes Land
Das rauhe Denckmah! ihrer Hand
Mit Frankreichs Blute eingezet!

Me

(36) Das alte Athen hatte die Pallas zur Schutz-Göttin, welche sich für
eine Universität ihres eigenen Geschlechtes mit zwisehem Rechte schicket.

(37) IUSTINVS I. II. c. 4.

Als halb Europa ihr gedroht,
 Trat sie die fürchterliche Noth
 Mit mehr als männlich-tapfern Füßen,
 Bis sie nach wiederholter Schlacht
 Den Thron befestiget, des Säulen schon gekracht,
 Bis selbst des Spötters Herz die Göttin ehren müssen.
 Sie darf das Schwerdt, das ihre Feinde kennen,
 Mit Recht unüberwindlichst nennen,
 Nimm man nur jenes Götter-Haus,
 Das nun seit hundert Jahren (38)
 Den Zorn des Unsterns nie erfahren,
 Von dieses Titels Umfang aus.

Laß dieses tapfre Heer die Tracht der Jägerinnen,
 Der frischen Wälder lebhaft Grün
 An ungeschürzte Leiber ziehn.
 Es eifre, Eichenlaub und Eränke zu gewinnen,
 Wenn sie, wo Spree und Havel fließen,
 Nach einem Haar die Kugel schießen.

Erlaube endlich, daß wir Dich,
 Wenn unsre Schweftern für Dich streiten,

D 2

Unz

(38) Seit 1640. da Friedrich Wilhelm der Große zur Regierung gekommen, hat das Haus Brandenburg in eignen Kriegen nie ein Unglück erfahren.

Unsterblich grosser Friederich,
Mit einem heissen Wunsch aus treuer Brust begleitet.

Es müsse der von Unmuth blasse Neid
Selbst auf das Zeitungs-Blat, so Deinen Ruhm enthält,
Selbst auf der Neugierkeit
Geschwinde Göttin Geiser speyen!
Der pöbelhafte Theil der Welt,
Den Deine grossen Wunder kräncken,
Mag stets an Dich mit Schaum und Groll gedenden!
Er eifre sich, so oft Dein Palm-Zweig grünt!
Er schmähle Deine Helden-Thaten,
Um seine Qual, die Misgunst zu verrathen,
Der die verworfne Seele dient!
Sein thörichte Droh-Wort theile heute
Mit runkelhafter Stirn und ernstlichem Gesicht,
Die in des Schicksaals Schluß doch nie geheilte Wunde!
Er lästere, wenn der Grobmuth blendend Licht,
So Friedrichs Siege endlich mahlt,
In seine dämmernden und blöden Augen strahlte.

Du aber, fahre fort, die Lehren auszudrücken,
Die Dein unsterblich Buch (39) der Erde Göttern schreibe,

(39) Der Anti-Machiavel,

Und

Und Deiner Waffen Ruhm, der unvergänglich bleibt,
 Mit Großmuth und Gelindigkeit zu schmücken:
 So küßt der Feind das Friedens-Blat,
 Das Deine Hand geschrieben hat.

Die Vorsicht schütze Dich, die Dich zum Lieblich wähle,
 Und wenn du ruhig schläfst, Dir neue Palmen zähle,
 Die Göttin des Geschicks, die oft den sanften Geist
 Auch wider seine Lust in Sieg und Wahl-Platz reißt.
 Und wachsen künftig noch die weiten Staaten,
 So krücke stets das Recht den regen Gränzstein fort!
 Es grünen Deiner Bürger sichere Saaten!
 Dein Gränz-Zug bleibe ein mit Blut geweyhter Ort! (40)
 Und fals ein Feind aus frevelhaften Muth
 Der flachen Land-Wehr Maassen übersteiget,
 So dünge er das Feld mit einer See von Blut!

Die

(40) LIVIUS I. I. c. 7. „Vulgatior fama est, ludibrio fratris Remum
 „transiluisse muros: inde ab irato Romulo, (quum verbis quoque in-
 „crepitans adiecisset: sic deinde, quicumque alius transiliet moe-
 „nia) interfectum.

Die Nachwelt kenne Deinen Ruhm!

Ein Cäsar lese ihn gebeuget, (41)

Und blicke mit Verdruss auf Friedrichs Heiligthum,

Im Geist sehn wir die späte Welt,

So das, was unsrer Zeit erblicket,

Das Götter-Paar, so uns beglücket,

Für Sabeln güldner Zeiten hält.

(41) SVETONIVS in vita Iul. c. 7. „animaduersa apud Herculis tēna-
„plum Magni Alexandri imagine, ingenuit.



AB 155A 82

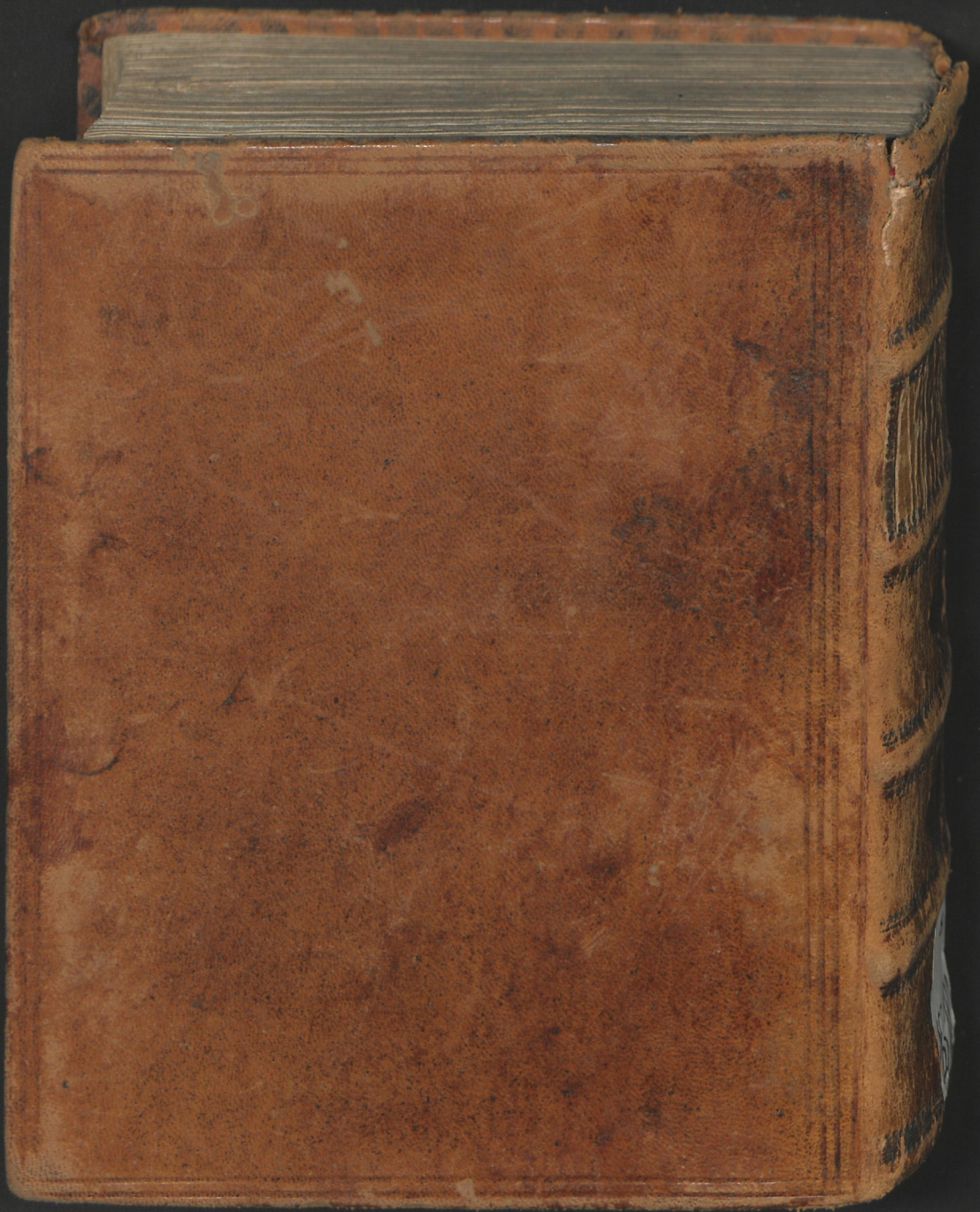


50,

(f)

V. 17







25

Allerunterthänigste
B i t t s c h r i f f t
an Seine
Königliche Majestät
in Preussen,
um Anlegung
einer Universität
für das schöne Geschlecht.

23

